

Justice, Baby! Der Podcast zu Recht und Gerechtigkeit

Transkript

Folge #5 SPORT: Sorgen Regeln für mehr Fairplay?

Szenischer Einstieg

[Der Podcast beginnt mit unterschiedlichen Stimmen.]

Sprecher:in 1 [weiblich konnotiert]:

Oh, ich glaube, Sport ist eine gute Möglichkeit, ja Gerechtigkeit zu üben. Zum Beispiel beim Boxen, da schlägt man sich zwar, aber im Nachhinein umarmt man sich wieder, egal wer gewonnen oder verloren hat.

Sprecher:in 2 [männlich konnotiert]:

Beim Fußball gibt es ein Videobeweis und dann guckt man nach und der Schiri auf dem Platz versucht es gut zu machen, aber kannst du auch nicht immer, so ist es halt.

Sprecher:in 3 [weiblich konnotiert]:

Wenn die Frauen spielen, da kostet das Ticket in der besten Kategorie 10€, bei Männerfußball ist es quasi unbezahlbar und man kommt sowieso nicht an Tickets. Also da gibt es schon mal keine Gerechtigkeit.

Sprecher:in 4 [männlich konnotiert]:

Nichts ist so korrupt wie die Sportfunktionäre dieser Welt. Das ist eigentlich die schlimmste Krake, die es gibt.

[fröhliches, Upbeat Intro ertönt und läuft im Hintergrund weiter]

Anmoderation

Podcast-Host Kathrin Schön: Nirgendwo akzeptieren wir Regeln so leichtfertig wie im Sport. Und nirgendwo stellen wir sie auch genauso schnell wieder in Frage. Und zwar dann, wenn wir merken, wir haben echt Zweifel an einer fairen und gerechten Entscheidung. Eigentlich also eine ganz gute Blaupause, wenn wir über die Regeln in unserem Rechtsstaat sprechen wollen. Und vor allem über unser Vertrauen in ein gutes Miteinander.

Aber geht es auch im Sport immer mit rechten Dingen zu? Welche Regeln und Gesetze gelten dort eigentlich für wen und wer macht die überhaupt? Und was hat Sport am Ende des Tages mit unserem Grundgesetz zu tun?

Zieht die Sportschuhe an, macht die Schnürsenkel zu, denn in dieser Folge von „Justice, Baby!“ geht es um Sport und Gerechtigkeit. Mein Name ist Kathrin Schön und ich freue mich, dass ihr heute wieder mit dabei seid.

[Intro blendet aus]

Ungleichheit im Sport - Interview mit Fußballerin Tuğba Tekkal

Schön: Falls ihr schon mal freiwillig Teamsport gemacht habt, dann kennt ihr das vielleicht, man muss sich als Team in einem Spiel total gut organisieren, man muss miteinander sprechen, sich eine Strategie ausdenken, mit der man dann Punkte holt und feiert am Ende eines Spiels den gemeinsamen Sieg oder, falls es dann nicht geklappt hat, kommt man gemeinsam als Team klar.

Sport kann mehr sein als nur ein Hobby und deswegen wundert es mich auch nicht, dass verschiedene Sportarten im Justizvollzug, vor allem aber in der Jugendhaft als Mittel zur Resozialisierung eingesetzt werden. Wie wichtig, das ist, darüber habe ich in Folge 2 zur Strafe und Gerechtigkeit mit Melanie Wegel gesprochen. Wir verlinken euch die Folge hier auch nochmal in den Shownotes.

Dass Sport aber auch empoweren und beim Ankommen in einem ganz neuen Umfeld helfen kann, darüber spreche ich jetzt mit meiner ersten Gästin Tuğba Tekkal.

[kurzer Jingle ertönt und ebbt ab]

Schön: Sport und besonders Fußball spielen, hat ihr Leben verändert. Sie war Profifußballerin, arbeitet als Trainerin und hat zusammen mit ihren Schwestern die gemeinnützige Hilfsorganisation *HÁWAR.help* gegründet, eine Menschenrechtsorganisation, die mit den Zielen entstanden ist, auf den Genozid an den Jesidinnen und Jesiden im Irak und in Syrien aufmerksam zu machen, die mittlerweile aber weltweit agiert und multiethnische und multikulturelle Projekte umsetzt.

Herzlich Willkommen und schön, dass du heute dabei bist!

Tekkal: Vielen Dank für die Einladung!

Schön: Wir sprechen in dieser Folge über Sport und Gerechtigkeit. Was ist für dich ganz persönlich eigentlich gerecht?

Tekkal: Gerecht wäre es beispielsweise - weil wir wissen alle, dass es eben nicht gerecht zugeht, ganz oft - aber gerecht wäre es, wenn alle gerecht behandelt werden würden. Und das hört sich jetzt erst mal ganz einfach an. Aber ist es eben nicht, weil ganz viel aufgrund dessen, wo man herkommt, welche Religion man hat, welche Hautfarbe oder welchem Geschlecht man angehört, man eben teilweise sehr ungerecht behandelt wird. Und für mich ist eine gerechte Welt eher eine Welt, in der jeder ungeachtet dessen all dieser Dinge, die ich gerade genannt habe, eben gleich behandelt wird. Das wäre für mich Gerechtigkeit.

Schön: Wir sprechen ja heute über Sport und Gerechtigkeit und du warst jahrelang als Profifußballerin aktiv, hast beim HSV, beim 1. FC Köln in der Bundesliga gespielt. Wie gerecht ist es, im organisierten Sport zugegangen? Gerade vor dem Hintergrund dessen, was du gerade gesagt hast?

Tekkal: Natürlich ist es nicht immer gerecht zugegangen im Sport. Meine Leidenschaft hat mich sozusagen angetrieben, diesen Sport auch durchzuführen und als Frau Fußball spielen zu wollen. Dass es nicht gerecht war, habe ich dann gemerkt, wenn ich, obwohl ich Profifußballerin war und ein Profivertrag hatte, mir teilweise echt Gedanken über das Geld machen musste. Und eben nicht normal leben konnte, sondern ganz viele Jobs nebenher machen musste, neben dieser fußballerischen Karriere. Und ich hatte tatsächlich zwei Jobs neben

meiner Fußballkarriere. Und da merkt man, glaube ich schon, wie ungerecht es auch in diesen Strukturen des Fußballs oft war. Und ja, und ich habe trainiert wie ein Profi, aber verdient wie ein Amateur. Und das trifft es eigentlich ganz gut auf den Punkt.

Schön: Krass. Und woran lag diese Ungleichbehandlung zwischen weiblichen Sportlerinnen? Liegt es dann im Verband oder wie war das damals, als du noch aktiv warst, geregelt?

Tekkal: Naja, zu meiner Zeit als ich noch aktiv war - und das hat sich jetzt glücklicherweise auch in eine ganz andere Richtung entwickelt, in eine positive Richtung. Die Aufmerksamkeit ist jetzt mehr da. Aber zu meiner Zeit war es tatsächlich so, dass viele nicht unbedingt Frauenfußball gucken wollten. Es war nicht gern gesehen, es hat sich vielleicht auch nicht gehört irgendwie. Man hat uns Sprüche nachgeworfen wie, ihr gehört in die Küche oder so. Und das sind eben so Dinge gewesen. Auch dadurch, dass die Aufmerksamkeit nicht da war, konnte natürlich auch kein Geld eingespielt werden und dadurch konnten auch Gehälter dementsprechend nicht angepasst werden.

Und dennoch bin ich davon überzeugt, dass Vereine es schaffen sollten, Spielerinnen zumindest, ich rede hier nicht von Millionen, aber zumindest so ein Gehalt zahlen sollten, wo sie sich eben nachts keine Gedanken machen müssen, wie sie irgendwie am nächsten Tag vielleicht die Miete zahlen können oder, oder, oder. Und das sind schon Dinge, die sehr wichtig sind, auch existentiell. Und da würde ich mir tatsächlich auch natürlich ein bisschen mehr Verantwortung auf Vereinsebene wünschen. Aber wir wissen auch alle, also ich bin nicht naiv zu glauben, dass die Frauen jetzt genauso viel verdienen können wie die Männer oder müssten. In Deutschland ist vor allem Fußball männerdominiert, es ist, wie es ist. Aber wie gesagt, wir sehen da eine tolle Entwicklung und ich wünsche mir zumindest auf Verbandsebene *Equal Pay*. Das würde ich mir tatsächlich wünschen. Weil es da auch tatsächlich der gleiche Aufwand ist, weil sie auch sehr viele Erfolge eingefahren haben, die deutschen Frauen. Und da würde ich mir tatsächlich Gleichberechtigung wünschen, ja.

Schön: Es ist spannend, dass du vor allem die Verbandsebene ansprichst, weil wenn ich als Laiin an Sport und Gerechtigkeit denke, muss ich ganz ehrlich sagen, dann denke ich irgendwie natürlich erstmal an Regeln für Spielende, für Schiedsrichter:innen, aber auch für Fans, also gerade beim Fußball. Wie wird denn diese Ungleichbehandlung von männlichen und weiblichen Sportler:innen und Athlet:innen gerechtfertigt oder wie wurde das damals gerechtfertigt? Lag das dann immer nur an den Einschaltquoten des Publikums oder hat man irgendwelche anderen Gründe gefunden?

Tekkal: Einschaltquoten gab es damals noch nicht, weil man es ja nicht mal im Fernsehen übertragen hat. Das dürfen wir auch nicht vergessen. Das heißt, das Interesse auch der Medien war ja gar nicht da. Und da musste sich einfach grundsätzlich mal was ändern, nämlich das Interesse der Medien, das Interesse der Vereine selbst, auch ihre Frauenmannschaft so zu behandeln, dass man wirklich ernsthaft dahintersteht und sagt, wir haben jetzt die Frauenmannschaft nicht, weil es sein muss, sondern wir haben die Frauenmannschaft, weil wir wirklich dahinterstehen und an diesen Erfolg glauben. Und ich glaube, das ist schon auch ein Unterschied. Dann muss man aber Wege und Mittel finden, wie man es vielleicht auch so ein bisschen wirtschaftlicher machen könnte. Vielleicht ein bisschen mehr Aufmerksamkeit auf die Frauen lenken könnte. Wie man dann vielleicht Frauenstadien auch voll bekommt. In dem man beispielsweise auch sowas macht wie die Frauen dann auch mal vorzustellen bei einem

Herrenspiel oder, oder, oder.

2011 war die Weltmeisterschaft hier in Deutschland und dann erst haben sich sehr viele Vereine dem angenommen sozusagen und gesagt, okay, wir brauchen jetzt auch eine Frauenmannschaft und danach sind sehr viele Jahre gekommen, wo es eher so ein Rückgang gab und keinen Boom von Frauen- und Mädchenfußball wo ganz viele Mädels nicht gespielt haben.

Und das ist aber tatsächlich auch ein strukturelles Problem. Da geht es natürlich auch um die Zugänge, die Vereine schaffen müssen. Die sehr schwer sind, die es teilweise gar nicht gibt und wo teilweise Mädels Kilometer weit fahren müssten oder Eltern, damit sie überhaupt ihre Mädchen in irgendeinem Verein anmelden können. Und über diese Zugänge muss man natürlich auch sprechen.

Schön: Wenn du von Ungleichheit im Sport sprichst, dann hast du jetzt natürlich über die *Gender Pay Gap* beim Profisport gesprochen. Aber welche anderen strukturellen Unterschiede gibt es denn noch, die vor allem junge Frauen davon abhalten, Fußball als Hobby für sich zu entdecken oder tatsächlich eine Leidenschaft zu entwickeln, vielleicht aber auch andere Sportarten?

Tekkal: Das Angebot ist einfach nicht da. Man denkt, die Mädchen oder Frauen einfach nicht mit. Und das ist sehr, sehr schade. Auch ich damals, als ich angefangen habe, musste ewig weit mit meinem Bruder irgendwo diverse Vereine abklappern, um dann zu erfahren, dass es die Mädchen- oder die Frauenabteilung gar nicht mehr gibt, dass die abgeschafft worden ist. Aber wir sind auch schon ewig weit rausgefahren und es gibt einfach keine Angebote in dieser Richtung.

Ich trainiere ja vor allem junge Mädchen, die sich Fußball gar nicht leisten können. Die gar nicht, die finanziellen Möglichkeiten dazu hätten. Die aber auch durch ihre Herkunft ganz andere Herausforderungen haben. Und auch diese Mädchen und Frauen müssen mitgedacht werden. Und auch das passiert nicht. Deswegen ist mir persönlich ganz, ganz wichtig, dass wir nicht nur über die Geschlechtergerechtigkeit sprechen, sondern auch darüber, dass alle Mädchen und Frauen mitgedacht werden.

Schön: Neben der Geschlechtergerechtigkeit gibt es aber auch Gerechtigkeitskonzepte, die auf Leistungsgerechtigkeit abzielen, also *equal work, equal pay*. Dann geht es aber auch um Chancengleichheit und Teilhabegerechtigkeit. Ich muss bei diesen Begriffen und diesen verschiedenen Gerechtigkeitsaspekten natürlich auch an *SCORING GIRLS** denken, das ist ein Herzensprojekt von dir, das sich, wenn ich das richtig nachgelesen habe, besonders an junge geflüchtete Mädchen und Frauen richtete, aber inzwischen auch ein inklusiveres Format geworden ist. Vielleicht kannst du uns nochmal sagen, wie ist die Idee für das Projekt entstanden und was zeichnet das Projekt besonders aus?

Tekkal: Also *SCORING GIRLS** ist entstanden als ich noch aktive Spielerin beim 1. FC Köln war und gleichzeitig der Völkermord an meiner Religionsgemeinschaft stattgefunden hat und aber auch sehr viele Menschen zu uns nach Deutschland gekommen sind, geflüchtet sind aufgrund von Krieg. Und da habe ich mir ganz persönlich die Frage gestellt, als wir unsere Menschenrechtsorganisation gegründet haben, was ist mein persönlicher Beitrag? Und ich wusste, dass mir der Fußball sehr viel gegeben hat und ich war auch mal ein junges Mädchen, das irgendwie sich total verloren hat und nicht wusste wohin mit sich. Die das Gefühl

hatte, dass die ganze Welt gegen sie ist. Und der Fußball hat einfach das Gegenteil gezeigt oder bewiesen. Und vor allem die Menschen um sie herum, die sie mit diesem Fußball oder auch um diesen Fußball herum getragen haben. Und mir eben auch das Gefühl gegeben haben, dass ich alles erreichen kann.

Und deswegen war es mir total wichtig, einen Ort zu schaffen, wo die Welt eben in Ordnung ist oder wo junge Mädchen das Gefühl haben, dass sie an diesem Ort genauso sein können, wie sie wollen. Und trotzdem unterstützt werden und trotzdem empoweret werden und in ein selbstbestimmtes Leben geführt werden. Und bei den *SCORING GIRLS** geht es tatsächlich um geflüchtete Mädchen, ja, aber eben auch um deutsche Mädchen mit und ohne Zuwanderungsgeschichte, die an mehreren Standorten, mittlerweile neun Standorte, wir sind viermal in Berlin, wir sind dreimal in Köln und zweimal in im Irak, in den IDP-Camps. Weil ich der Meinung bin, dass auch Kinder im Krieg das Recht darauf haben, Kinder zu sein. Und ja, bei den *SCORING GIRLS** geht es eben nicht nur ums Fußballspielen, sondern der Fußball ist sozusagen das Tor, das geöffnet wird, um den Zugang zu diesem Mädchen auch zu bekommen. Und dann geht es aber um viel, viel mehr. Wir machen Vorbilddialoge, wir haben Bildungsangebote, wir haben sehr viele tolle pädagogische Mitarbeiterinnen, die sich auch Tag und Nacht um diese Mädchen kümmern. Und wir reden hier von über 1000 Familien, die wir erreicht haben, über 500 Mädchen, die wir erreicht haben, aus über 15 Nationen. Und das, was mit diesen Mädchen passiert auf diesem Fußballplatz, das kann man gar nicht in Worte fassen. Aber es ist ähnlich wie bei mir, dass ich über diesen Fußballplatz eben mich sehr positiv entwickelt habe und der Glaube an mich selbst war dann sehr, sehr stark. Und das ist eben das, was wir auch den Mädels vermitteln wollen.

Schön: Und wie genau unterscheidet sich jetzt eine Fußball-Gruppe von *SCORING GIRLS** von einem Frauen-Fußballverein in Berlin? Was macht euch ganz besonders aus?

Tekkal: Also wir betrachten schon auch das große Ganze. Nämlich die Tatsache, dass natürlich viele Mädchen bei uns trainieren, die sonst nirgendwo anders trainieren dürften, das sagen auch die Eltern, weil sie ein ganz großes Vertrauen in uns haben. Und das ist so eine Art Safe Space, den wir da aufgebaut haben für die Mädchen, aber eben auch für die ganzen Familien. Und was wir halt machen, das ist, glaube ich, auch ein Unterschied, ist tatsächlich auch die Eltern mitzunehmen, bei dieser Reise. Und dennoch ist es aber schon so, dass wir uns auch auf die persönlichen Belange der Mädchen fokussieren. Das heißt, der Fußball ist ein Weg, aber wir unterstützen sie auch im Privaten. Das heißt, wir begleiten auch bei Behördengängen, wir helfen bei der Wohnungssuche. Es geht mittlerweile auch darum, die Mädels sind älter geworden, Ausbildungsplatzsuche, Praktikumsplatzsuche, all diese Dinge. Und wir betreuen...- das ist einfach ein ganzheitliches Betreuungskonzept, so würde ich das vielleicht nennen. Das, was wir machen, ist, den Mädels die Steine aus dem Weg räumen und sie haben wirklich sehr viele Steine, die ihnen im Weg stehen.

Schön: Was für ein Potenzial siehst du im Sport allgemein, wenn es darum geht, eigene Potenziale zu entdecken, und zwar über die reine sportliche Leistung hinaus?

Tekkal: Also ich bin fest davon überzeugt, dass es ja auch nicht mehr nur um Sport geht. Also ich glaube, wenn wir auch auf die Bühnen dieser Welt gucken, dann ist der Sport ja auch ein Querschnitt der Gesellschaft, einfach.

Und ich bin auch davon überzeugt, dass man Sport und Politik nicht getrennt voneinander

betrachten kann und sollte. Und wer das auch behauptet, der guckt nicht richtig hin. Und deswegen ist mir, glaube ich, in erster Linie auch die Verantwortung sozusagen von Profifußballern oder Profisportlern oder Verbänden auch sehr, sehr wichtig. Die Verantwortung, die sie eben auch tragen, weil wir eben diese integrative Kraft des Sports ja auch kennen, also die kennen wir. Und ich glaube, da ist es mir wichtig, dass wir uns nicht nur die positiven Seiten dessen Herausziehen, sondern eben auch über Dinge beispielsweise sprechen, wenn Dinge nicht gelingen. Und dass man da dann eben auch den Mund aufmachen darf, wenn Ungerechtigkeit geschieht.

Ich spiele jetzt speziell zum Beispiel auch an auf die Weltmeisterschaft im vergangenen Jahr in Katar. Und ich bin fest davon überzeugt, dass der Sport nicht alles darf. Und auch wenn es um unseren geliebten Sport, den Fußball, geht, fass ich mir immer wieder an den Kopf, weil es ein Riesenverband, ein Weltverband gibt, der tatsächlich eben diesen Sport oder wirtschaftliche Zwecke über Menschlichkeit stellt, über Menschenrechte stellt. Und ich glaube, da hört es für mich auf, zu sagen, der Sport darf alles. Also da bin ich dann eben...- da steige ich dann aus und lege ganz bewusst den Finger auch in die Wunde. Und ich glaube, das haben ganz viele leider noch nicht begriffen. Dass dieser Sport, Weltsport oder Sport allgemein, eben auch zum einen eine sehr große Verantwortung hat, aber auch die Macht, auch Dinge zu verändern. Und auch die Macht der Bilder, die kreierte werden dann in dem Moment, in diesen Momenten. Und ich glaube tatsächlich, dass es da auch nicht nur die Menschenrechtsorganisation sein dürfen oder Menschen wie du und ich, die irgendwie auf Unrecht aufmerksam machen, sondern das ist eben dann in dem Moment auf Verbandsebene und auf Vereinsebene auch ganz klar angesprochen werden muss. Und dass da Konsequenzen auch einhergehen müssen damit.

Und wenn ich das herunterbreche, hier auf die *SCORING GIRLS**, es ist tatsächlich so, dass die mich auch gefragt haben, ich meine, sie kommen aus Ländern, sind teilweise aus Ländern geflohen, wo eben Menschenrechte verletzt werden, wo ihre Eltern ermordet worden sind, wo ihre Mütter, ihre Geschwister, ihre Schwestern versklavt worden sind, vergewaltigt worden sind, wo Unrechtregime eben genau das ihren Familien angetan haben. Und die fragen mich, wie kann es sein, dass eine Weltmeisterschaft in einem Land stattfindet, dass Menschenrechte mit Füßen tritt? Und ich möchte nicht in die Situation kommen, wo mich meine *SCORING GIRLS** so etwas fragen und ich nicht weiß, was ich ihnen antworten soll. Und ich glaube, das ist verdammt wichtig, dass wir begreifen, dass der Sport auch eine Verantwortung hat.

Schön: Wie bist du denn eigentlich zum Fußball gekommen? Und wie sah deine Journey von Fahrten mit deinem Bruder zu Fußballverein am Ende der Welt bis hin zur Gründung von *SCORING GIRLS** aus?

Tekkal: Also ich habe erst mit 16 tatsächlich angefangen im Verein zu spielen, weil meine Eltern es mir nicht erlaubt haben, Fußball zu spielen. Ich habe mit 7 schon angefangen auf dem Bolzplatz zu kicken, 6, 7. Und als meine Eltern das erfahren haben, dass ich ständig mit Jungs kicke, haben sie mir das eben verboten. Dann habe ich es heimlich gemacht und das war eine sehr lange Journey und ein sehr langer Kampf, will ich mal sagen. Bis ich dieser Leidenschaft des Fußballspielens auch nachgehen konnte offiziell. Und als ich im Verein gespielt habe, habe ich es sogar auch da ein halbes bis dreiviertel Jahr vor meinen Eltern verheimlicht und meine Brüder haben mich halt geschützt. Ich muss dazu sagen, ich komme aus einer

Großfamilie, ich habe noch zehn Geschwister. Und ich hatte das große Glück, dass wir immer in der Mehrzahl waren und so auch meine Eltern davon überzeugen konnten, dass es okay ist, wenn ich Fußball spiele. Und am Ende haben sie es dann auch erlaubt. Und aber auch mit Bauchschmerzen, muss man dazu sagen, weil auch Viele im Umfeld meiner Eltern nicht verstanden haben, warum ich jetzt unbedingt auch unverheiratet von Hannover nach Hamburg gehe, um Fußball zu spielen. Also das war für Viele in deren Köpfen irgendwie so, wie, ihr lasst eure Tochter nach Hamburg zum Fußballspielen, das muss einer erstmal verstehen. Also das war auch da ganz oft so, dass sie Angst hatten, dass die Leute reden. Und so ist es heute bei den *SCORING GIRLS** auch. Und irgendwann wurde ich Vereinsspielerin und mit der Unterstützung von ganz vielen Leuten, nicht nur von meinen Geschwistern, sondern eben auch von Mannschaftskolleginnen und Trainerinnen und Trainern. Und irgendwann haben meine Eltern die Fußballleidenschaft akzeptiert und kamen auch zu Spielen und sind heute sehr stolz natürlich darauf, dass ich das, was ich irgendwie beim Fußball mitgenommen hab, jetzt auch weitergebe an andere junge Mädchen.

Schön: Was hat sich denn seitdem geändert? Also 20 Jahre sind vergangen, es gibt *SCORING GIRLS**, es gibt immer mehr weibliche Fußballmannschaften oder Fußballmannschaften, in denen junge Frauen spielen können, sagen wir so. Das ist doch eigentlich schon ein guter Start. Wenn du in die Zukunft denkst und einen Wunsch frei hättest, wie müsste eine gerechtere Verbandswelt oder eine gerechtere Fußballwelt aussehen? Was müsste sich da noch tun?

Tekkal: Ach, ich glaube tatsächlich, dass wir schon viel erreicht haben, auf jeden Fall. Aber wir dürfen auch nicht vergessen, vor 50 Jahren war es ja noch verboten, dass Frauen Fußball spielen in diesem Land. Und das muss man sich mal vergegenwärtigen. Und heute füllen wir Stadien, wir brechen Rekorde mit Zuschauerzahlen und trotzdem sind wir noch nicht da, wo wir sein wollen.

Und zukünftig würde ich mir einfach wünschen, dass es gar nicht so sehr darum geht, ob Frauenfußball oder Männerfußball, sondern, dass es darum geht, dass Fußball gespielt wird. Und dass es gar nicht so sehr darum gehen sollte, woher jemand kommt und dass es vielmehr darum gehen sollte, wohin jemand will. Und mir ist ganz, ganz wichtig, die Repräsentation auf jeden Fall. Jeder Vierte in diesem Land hat eine Zuwanderungsgeschichte. Aber abgebildet, auch in großen Vereinen oder auf Verbandsebene, ist das teilweise noch nicht. Und ich würde mir einfach wünschen, dass wir Zugänge schaffen und dass wir, wenn wir von Chancengleichheit reden, das nicht nur Lippenbekenntnisse sind, sondern dass wir das schaffen, dass es wirklich gelingt, diese Chancengleichheit auch zu leben. Und ich wünsche mir einfach, nicht nur in Bezug auf Fußball, sondern auf die Welt allgemein, und das mag jetzt pathetisch klingen, aber dass die Welt einfach eine gerechtere wird. Und dafür werde ich jeden Tag weiterkämpfen.

Schön: Das ist ein tolles Schlusswort. Vielen Dank an Tuğba Tekkal, dass du zu Gast warst und alles Gute für die nächsten Projekte!

Tekkal: Vielen Dank, danke schön!

Was regelt das Sportrecht? - Interview mit Rechtswissenschaftler Martin Nolte

Schön: Tuğba hat eben darüber gesprochen, dass die größere Berichterstattung über Frauenfußball und Frauensport allgemein, aber auch das wachsende Interesse von Zuschauer:innen, einen Riesenunterschied für die Arbeitsbedingungen von Sportlerinnen gemacht hat. Die Macht des Publikums ist eben echt nicht zu unterschätzen.

Um manche Sportarten sogar attraktiver für ein großes Publikum zu machen, egal ob man jetzt von zu Hause vor dem Fernseher oder eben live im Stadion dabei ist, hat man in der Vergangenheit sogar so manche Regel geändert. In den 90er Jahren zum Beispiel wurde im Cricket die Dauer eines Matches, das auch fünf Tage gehen konnte, auf drei Stunden begrenzt. Einfach, damit die Zuschauer ein bisschen mehr Spaß hatten und nicht ihr ganzes Leben unterbrechen mussten.

Sport ist aber nicht nur Spaß, Wettkampf und Unterhaltung, es geht dabei eigentlich auch um Verantwortung für die Athlet:innen, für Schiedsrichter:innen, aber eben auch für diejenigen, ohne die es keine Stadien oder sichere Spielstätten gebe.

Welche Rechte Athlet:innen im Sport haben und was genau das Sportrecht eigentlich regelt, darüber spreche ich jetzt mit meinem nächsten Gast, Martin Nolte. Er ist leidenschaftlicher Sportler, Rechtswissenschaftler und Professor und leitet das Institut für Sportrecht an der Deutschen Sporthochschule in Köln.

[kurzer Jingle ertönt und ebbt ab]

Schön: Herr Nolte, herzlich willkommen zu „Justice, Baby!“. Ich freue mich sehr, dass Sie heute zu Gast sind bei uns und wir über Sport und Gerechtigkeit sprechen können.

Herr Nolte, wir fragen jeden unserer Gäste zu Beginn des Interviews immer eine Frage. Was bedeutet für Sie als Sportler, aber auch als Sportjurist ganz persönlich eigentlich Gerechtigkeit?

Nolte: Also Gerechtigkeit, würde ich sagen, ist ein Grundprinzip, was wir ja jetzt aus der Rechtswissenschaft, aus dem Staatsrecht natürlich kennen. Aber auch im gesellschaftlichen Bereich mit dem Sport zumindest erstmal die Gleichheit bedeutet Chancengleichheit, Fairness, das Leistungsprinzip, was dazu zählt, das sind so Grundparameter, die wir im Sport kennen. Sowohl als Sportler als auch als Sportjurist sind mir diese Begriffe relativ nah.

Schön: Was genau regelt das Sportrecht eigentlich?

Nolte: Das Sportrecht beruht auf zwei Säulen. Sie haben auf der einen Seite die Regeln, das sind die selbstgesetzten Vorschriften von den privaten Sportorganisationen, das ist ja nicht staatliches Recht. Einige sagen auch, es sei gar nicht Recht, weil wir als Recht, aus dem Blickwinkel der Rechtswissenschaften, ein monistisches Verständnis haben, wonach Recht nur das vom Staat herrührende Recht ist. Und danach werden alle Regeln, die von privaten Organisationen aufgestellt werden, der gesellschaftlichen Sphäre, gar nicht Recht. Aber als Sportwissenschaftler vertritt man durchaus einen dualistischen oder pluralistischen Rechtsbegriff, wonach auch solche Übereinkünfte von privaten Gemeinschaften durchaus als Recht verstanden werden können. Und danach würde das Sportrecht im engeren Sinne zunächst die Regeln betreffen, von den Sportorganisationen. Also die Sportregeln im engeren Sinne, die Spielregeln, die Sportregeln im weiteren Sinne, Teilnahmebedingungen etc. Das ist die erste Säule des Sportrechts und die zweite Säule des Sportrechts sind die sportrelevanten Normen des

staatlichen und des zwischenstaatlichen Rechts. All die Vorschriften, die auch für den Sport geltenden. Denn Sport ist ja kein System außerhalb staatlicher Rechtsordnung. Sondern bewegt sich innerhalb der jeweiligen Rechtsordnung der Staaten, und deshalb gilt auch staatliches und zwischenstaatliches Recht im Sport.

Schön: In dem Interview, das ich vor unserem Gespräch, mit Tuğba Tekkal geführt habe, hat sie davon gesprochen, welche Chancen im Sport liegen, also das Sport eben auch empoweren kann. Wie sehen Sie das? Geht es im Sport um mehr als nur um Spaß und Geld? Lernt man dabei auch etwas über ein faires Miteinander jenseits des Spielfeldes?

Nolte: Auf jeden Fall! In dem Subsystem des Sports gelten Regeln, wie im staatlichen Recht auch Regeln gelten oder Rechtsnormen, allgemeinverbindliche Ge- und Verbote, an die man sich zu halten hat. So dass das, was wir im Sport auch als Kinder, als Jugendliche erlernen, nämlich dass wir uns an Regeln halten, dass wir die akzeptieren und dass wir vor allen Dingen auch bei Streitigkeiten über die Auslegung von Regeln und deren Anwendung Streitschlichtungsinstanzen akzeptieren, Autoritäten, ob das der Schiedsrichter auf dem Platz ist oder die Verbandsgerichte oder Sportgerichte. All das ist quasi, möchte ich mal sagen, so ein Referenzgebiet, ein Labor, in dem man im Grunde genommen das lernt, was eigentlich auch vom Staat erwartet wird. Dass man sich an die Straßenverkehrsordnung hält, dass man das Strafrecht beachtet und dass man auch die staatliche Gerichtsbarkeit als solches akzeptiert. Also das ist im Grunde genommen das, was wir im Staat im Allgemeinen haben, kann man im Sport im Kleinen lernen.

Schön: Obwohl mir da jetzt sofort wütende Fußballerinnen und Fußballer auf dem Platz in den Kopf kommen, die die Entscheidung des Schiris, doch körperlich vehement und empört manchmal in Frage stellen. Gehört das auch zum Sport dazu, dass man Regeln hinterfragen möchte?

Nolte: Auf jeden Fall. Und dafür gibt es dann ja auch wiederum Überprüfungsinstanzen. Also ich denke an viele Regeln, die der Sport aufgestellt hat, bei denen man ja Zweifel haben kann, ob die Regeln für sich genommen überhaupt zulässig sind. Also ich denke da an die Bikini-Regel beim Beachvolleyball, die zum Beispiel eine maximal Breite von 7 Zentimeter an der Hüfte vorsieht, wo man sich fragen kann, ist das überhaupt mit Religionsfreiheit vereinbar? Oder wenn wir Demonstrationsverbot bei den Olympischen Spielen haben. Was ist mit der Meinungsfreiheit und, und, und?

Es gibt also viele Regeln, bei denen sich immer die Frage stellt, sind die überhaupt zulässig oder nicht? Aber es gibt halt Verfahren, Organisationen und Zuständigkeiten, bei denen man die Zweifel anbringen kann, ob die Regel als solche oder deren Anwendung zulässig erfolgte. Das bedeutet auch hier keine Selbstjustiz. Also wenn man die Entscheidung des Schiris in Frage stellt, dann gibt es dafür eine Überprüfungsinstanz. Aber es ist natürlich keine Lösung, den Schiedsrichter dann gewalttätig anzugehen. Genauso würde man ja auch nicht einen staatlichen Richter mit einem Buch beschmeißen, wenn man mit der Entscheidung nicht einverstanden ist, sondern man kann Berufung oder Revision einlegen.

Schön: Wie funktioniert das denn, wenn Sportlerinnen und Sportlern sich für eine Veränderung der Regeln stark machen wollen? Sie haben gesagt, es gibt da Instanzen. Gibt es die für jede Sportart? Gibt es da Interessenvertreter:innen von Sportlerinnen und Sportlern? Wie muss ich mir das vorstellen?

Nolte: Wenn wir uns jetzt eine konkrete Entscheidung anschauen, die getroffen wurde aufgrund einer Regel, dann gibt es ja interne, ich sag mal, sportverbandliche Instanzenzüge. Es gibt die Vereins- und Verbandsgerichtsbarkeit, bei den einzelnen Sportorganisationen. Teilweise gibt es dann auch Schiedsgerichte. Man spricht von echten Schiedsgerichten, wenn damit die staatliche Gerichtsbarkeit größtenteils ausgeschlossen wird. Wir haben zum Beispiel das deutsche Sportschiedsgericht mit Sitz in Bonn, wir haben den Internationalen Sportgerichtshof mit Sitz in Lausanne, das sind echte Schiedsgerichte mit unabhängigen fachverständigen Juristen. Die dann über die Anwendung der Regeln, beispielsweise bei Dopingvergehen oder Teilnahmebedingungen zu Olympischen Spielen, entscheiden. Allerdings kann die ganze staatliche Gerichtsbarkeit nicht gänzlich ausgeschlossen werden. Also geht es zum Beispiel um Entscheidungen von Vereins- und Verbandsgerichten, dann ist immer eine Überprüfung auch vor staatlichen Gerichten zulässig. Zuständig werden hier im Regelfall die Zivilgerichte. Bei echten Schiedsgerichten haben wir einen revisionsähnlichen Überprüfungsmaßstab durch staatliche Gerichte. Also es gibt hier einen Instanzenzug, eine Rechtsgewährleistung, bei denen wir die Anwendung der Regeln überprüfen können.

Schön: Wow, das klingt jetzt ganz schön abstrakt und ich bin erstaunt, wie groß diese institutionelle Fülle ist, die hinter einem so unterhaltsamen Phänomen wie Sport stehen kann. Vielleicht hilft das unseren Hörerinnen und Hörern, wenn wir das nochmal an einem konkreten Beispiel festmachen.

Nolte: Nehmen wir zum Beispiel beim Fußball den Ausschluss eines Vereins aus einem Wettbewerb aufgrund von Fehlverhalten seiner Fans. Das kommt ja ab und zu vor, dass zum Beispiel aus dem DFB-Pokal in der Vergangenheit schon mal eine Mannschaft ausgeschlossen wurde, weil sich die Anhänger gewalttätig bei Spielen dieser Mannschaft gezeigt haben. Und da könnte man dann als Verein auf die Idee kommen, gegen diesen Ausschluss vorzugehen. Es gibt das Sportgericht und das Bundesgericht, das sind so zwei aufeinanderfolgende Instanzen. Eingangsinstanz dann Sportgericht und dann Bundesgericht mit klaren Zuständigkeiten, mit Besetzung von Richtern, die dann über die Zulässigkeit dieses Ausschusses entscheiden. Und wenn das Bundesgericht, das ist dann quasi innerhalb des Fußballbundes das höherrangige Gericht, eine Entscheidung getroffen hat, kann man gegen diese Entscheidung gegebenenfalls nochmal vorgehen. Und zuständig darüber wäre dann ein unabhängiges Schiedsgericht.

Schön: Sie haben zu Beginn einen Punkt erwähnt, auf dem ich jetzt gerne nochmal genauer zu sprechen kommen möchte. Und zwar haben Sie gesagt, dass das Sportrecht die Spielregeln einer Sportart im engeren und im weiteren Sinne regelt. Also im Grunde klärt, wie das Spiel funktioniert und wer eigentlich mitspielen darf oder gegen wen antreten darf. Jetzt gibt es ja bei verschiedenen Sportarten, obwohl die Leistungen durchaus vergleichbar sind, verschiedene Antrittskategorien. Man unterscheidet zum Beispiel zwischen Frauen- und Männerkategorien, es gibt die Olympischen Spiele und es gibt die Paralympics. Und gerade bei letzteren ist es ja so, dass die Leistungen dank moderner Prothesen inzwischen ja auch echt vergleichbar sind mit den Leistungen von Athlet:innen die ohne Prothesen im Wettlauf antreten. Wäre es da nicht eigentlich gerecht, Menschen mit und ohne Behinderungen im gleichen Wettbewerb antreten zu lassen? Oder was spricht dagegen? Und was müssen Sie zum Beispiel auch als Sportrechtler beachten, wenn es um so physiologische Besonderheiten geht?

Nolte: Also Sie sind völlig richtig. Die erzielten Leistungen, die absoluten Leistungen von behinderten Sportlern und nicht-behinderten Sportlern mögen in ihrer Größe, Länge, Höhe ähnlich sein, aber die Bedingungen, die dazu geführt haben, sind in vielen Bereichen nicht vergleichbar.

Also nehmen wir zum Beispiel den Prothesen-Läufer Pistorius oder den Weitspringer Markus Rehm mit Prothesen, der deutsche Weitspringer Markus Rehm, der weiter springt als jeder nicht behinderte deutsche Weitspringer, aktuell. Wo wir aber aus biomechanischer Sicht sagen müssen, dass die Bedingungen, die dazu führen, andere sind und nicht ihrem Wesen nach gleich sind, wie die von nicht-behinderten Sportlern.

Also wir haben zum Beispiel an der Deutschen Sporthochschule auch Tests gemacht, etwa damals auch mit dem südafrikanischen 400 Meter-Läufer Pistorius, der mit Unterschenkel Prothesen andere Bedingungen bei dem 400-Meter-Lauf hatte als nicht-behinderte Sportler. Also zum Beispiel auf der letzten Geraden bei 400 Metern ist die Ermüdung etwa von den Unterschenkeln bei behinderten Sportlern durch die Prothesen nicht gegeben, während sie bei nicht-behinderten Sportlern gerade auf den letzten 400 Metern deutliche Ermüdungserscheinungen haben, die zu überwinden sind. Und wenn man sich jetzt das Laufbild anschaut, wird man wahrscheinlich auch bei Prothesen-Läufern eher von einem Springen sprechen können als von einem Laufen wie bei, ich sag mal, nicht-behinderten Sportlern. Und man kann ja jetzt auch an andere Behinderungen denken, sodass wir immer versuchen, Kategorien zu bilden, die ihrem Wesen nach gleich sind. Und die Grunddifferenzierung, die eigentlich in kaum einer Sportart ernsthaft infrage gestellt wird, ist ja die Unterscheidung zwischen Männerwettbewerben und Frauenwettbewerben. Also der einzige Wettbewerb der Sportart, bei der nicht differenziert wird zwischen Männern und Frauen, die gegeneinander antreten, ist der Reitsport.

Schön: Die Trennung von männlichen und weiblichen Kategorien im Sport stellt trans Sportlerinnen und Sportler vor echte Herausforderungen und sorgt auch für jede Menge Diskussionen. In welcher Kategorie sollten sie Ihrer Meinung nach antreten und gibt es dafür schon Antworten?

Nolte: Also Sie sprechen ein sehr problematisches Thema der Intersexualität an von Sportlern. Wo der Leichtathletikverband etwa bestimmte Laufkategorien identifiziert hat, bei denen insbesondere intersexuelle Sportler die, oder Sportlerinnen, die antreten, in Frauenwettkämpfen deutliche Vorteile haben gegenüber ihren rein fraulichen Konkurrentinnen. Also ich denke an den 800-Meter-Lauf, 1500-Meter-Lauf, also die klassischen Mittelstrecken. Und das Ganze geriet vor schätzungsweise 15 Jahren durch die südafrikanische Mittelstrecklerin Caster Semenya in Streit. Die also bei den Weltmeisterschaften in Berlin 2009, ich glaube, 30, 40 Meter vor ihren Konkurrentinnen ins Ziel kam bei 800 Metern mit einer, ja auch für Männer schon ganz, ganz beachtlichen Zeit, von 1:55.

Ich war selber dort an der Bande, habe mir den Wettbewerb angesehen und es war von dem auch Laufbild, den äußeren Erscheinungsformen eher die Erscheinung eines männlichen Läufers als einer Frau. Und in Rio de Janeiro bei den Olympischen Spielen 2016 gab es dann drei intersexuelle Läuferinnen, die das ganze Feld dominierten und auch 30, 40 Meter vor dem übrigen Feld ins Ziel kam. Wo man gesagt hat als Leichtathletikverband, naja, das ist ja möglicherweise ein Wettbewerbsvorteil, den die haben, der so groß ist, dass wir hier Vorkehrungen treffen müssen, Verfahren einrichten, um Wettbewerbsgleichheit zu gewährleisten. Und

infolgedessen gab es dann auch Vorschriften, die etwa vorsahen, dass man durch eine Operation oder durch medikamentöse Behandlung nach einem gewissen Zeitraum als intersexuelle Frau dann doch wieder an Frauenwettkämpfen starten darf.

Sie können sich vorstellen, dass das zu einem riesigen Rechtsstreit geführt hat. Beim Internationalen Sportgerichtshof wo man auch diese Vorschriften, die ursprünglich, glaube ich, nur auf wenige Parameter abstellen, gekippt hat und gesagt hat, man müsse eine umfassende Beurteilung vornehmen, insbesondere auch unter der sexuellen Identität der Sportlerinnen. Und dass man gesagt hat, also eine Operation, könnte man auf gar keinen Fall verlangen und bei einer medikamentösen Behandlung müsse man natürlich auch die Gesundheit der Sportlerinnen in Rechnung stellen und, und, und. Also ein riesiger Konflikt, der sich daraus ergab. Wobei meine persönliche Meinung, die ist, dass die Anzahl der Streitigkeiten in diesem Bereich etwas überschätzt wird und die Aufregung, die sich damit verbindet, meines Erachtens, souveräner hätte auch von den Verbänden behandelt werden können. Meines Erachtens hätte man das wortwörtlich einfach laufen lassen können, ohne, dass man vielleicht auch daran denkt, was jetzt in der Diskussion auch teilweise gestanden hatte, was aber nicht durchsetzungsfähig ist, eine dritte Kategorie zu bilden, intersexueller Sportler. Also das wäre eine Stigmatisierung, die bestimmt nicht im Sinne auch der intersexuellen Sportlerinnen ist. Also man muss sich vorstellen, dass dann natürlich auch die Medienöffentlichkeit besonders hoch wäre. Und da meine ich, hätte man vielleicht als Verband, anders als bei der Startberechtigung von behinderten bei nicht-behinderten Wettkämpfen, hätte man intersexuelle Läuferinnen dann einfach zulassen können.

Schön: Kommen wir vielleicht noch mal zurück zu den Regeln. Wie beeinflussen die Sportregeln staatliches Recht?

Nolte: Ja, das ist eine ganz grundsätzliche Frage, wie sich das System der Regelgebung, der Sportregeln zu den sportrelevanten Normen des staatlichen Rechts verhält. Also in meinem Verständnis ist beides Sportrecht. Wir können also nicht nur sagen, Sportrecht sind die Regeln und alles, was staatliches Recht ist, gehört nicht zum Sportrecht. Sondern Sportrecht beruht auf diesen beiden Säulen. Und zwischen diesen beiden Säulen, den Regeln und den staatlichen Rechtsnormen, gibt es viele, viele Wechselwirkungen. Und das ist das eigentlich Typus prägende im Sportrechts, das ist das, was das Sportrecht im Kern ausmacht. Und was wir an vielen, vielen Streitigkeiten immer wieder finden. Was meine ich damit? Dass sich der Sport Regeln geben darf, dass er eine Regelungsbefugnisse hat, dass Ausdruck einer staatlich verliehenen, Betätigungsvereinigungsfreiheit, den Sportorganisationen die Möglichkeit der Regelgebung zu geben. Das ist verfassungsrechtlich garantiert in der Vereinigungsfreiheit, in Artikel 9, aber auch international dürfen die Sportorganisationen diese- die meisten haben ihren Sitz in der Schweiz - von der Schweizer Bundesverfassung gegebenes Recht der Regelgebung.

Diese Regelgebung ist aber nicht grenzenlos, sondern der Staat hat gewissermaßen eine Kontroll- und Überwachungsfunktion, indem die Grenzen des staatlichen Rechts, also diese Grundrechte beispielsweise von Athleten, Religionsfreiheit, Meinungsfreiheit, aber auch die Gleichheit, die wir gesprochen haben, natürlich schon gelten. Und der Sport bei seiner Regelgebung diese äußeren Grenzen beachten muss. Also zum Beispiel eine Sportregeln, die vorsehen würde, dass der Sieg über den Gegner auch über dessen Tod erreicht werden könnte, wie damals zum Beispiel Olympischen Spielen in der Antike, Pankration, das ist so ein Viel-

Kampf, würde mit der Menschenwürde nicht mehr vereinbar sein. Die Menschenwürde würde es verbieten, den Sportler als bloßes Objekt zu degradieren. Und deswegen sind zum Beispiel auch Zwerge-Weitwurf-Veranstaltungen, wo große Menschen, hünenhafte Menschen, kleinwüchsige Menschen im hohen Bogen durch die Gegend werfen, in Deutschland unzulässig, weil die Menschenwürde dagegenspricht.

Und deswegen gibt es Regeln, die immer wieder in Streit geraten und zwar mit Blick auf die Frage, ob dort die äußeren Grenzen der Verfassung überschritten werden. Aber umgekehrt, und das ist vielleicht noch interessanter, wirkt sich die Regelgebung und die Beachtung von Regeln auch aus auf die Anwendung staatlichen Rechts. Was meine ich damit? Wenn wir zum Beispiel einen normalen Sportwettkampf haben und da hält sich jemand an die Regeln, zum Beispiel beim Boxwettkampf und gibt dem Gegner regelkonforme Schläge ins Gesicht, dann sagt der Gegner, der diese regelkonformen Schläge abbekommt und damit auch Gesundheitsschädigungen erleidet, ja, sein Einverständnis ab, dass er nicht anschließend vor einem Zivilgericht oder vor einem Strafgericht nach Haftung ruft und sagt, ich möchte dich jetzt verklagen. Das wirkt sich also aus, diese Regelgebung auf die Anwendung staatlicher Haftungsnormen beispielsweise.

Schön: Wissen Sportler:innen und Schiedsrichter:innen eigentlich welche Rechte sie haben und wie sie die einfordern können? Zum Beispiel, wenn es um Diskriminierung von Athletinnen und Athleten geht.

Nolte: Ja, genau. Es gibt innerhalb des Regelsystems des Sports sogenannte Diskriminierungsverbote, die formuliert werden. Also beispielsweise der Deutsche Fußballbund hat in der Rechts- und Verfahrensordnung ein allgemeines Diskriminierungsverbot, wonach Äußerungen und Handlungen, die sich auf bestimmte Merkmale beziehen und einen herabwürdigenden, diskriminierenden oder verunglimpfenden Charakter haben, verboten sind und Verstöße dann wiederum mit Rechtsfolgen innerhalb des Sportsystems versehen werden. Und es gibt natürlich auch Antidiskriminierungsbestimmungen des staatlichen Rechts. Also die Sportbeteiligten müssen natürlich wissen, welche Regeln gelten, ob das nun die Sportler sind oder, ich sage mal, die Schiedsrichter, das sind ja die unmittelbar regelunterworfenen Personen. Aber es gibt natürlich auch Organisationen in Deutschland, wie zum Beispiel *Athleten Deutschland*, wo eine Organisation besteht, die für Spitzensportler, Kaderathleten Rechtsberatung auch durchführt oder Vermittlungen durchführt an fachkundige Juristen. Und wo dann zum Beispiel auch über natürlich die Rechtspositionen und staatliches Recht auch dann entsprechende Informationen weitergegeben werden können.

Aber ich habe generell den Eindruck, dass das Verständnis, auch insbesondere die Verrechtlichung des Sports, deutlich zugenommen hat in den letzten Jahren. Und diese Konflikte zwischen Regeln und staatlichem Recht aufgrund der Professionalisierung, Kommerzialisierung und der gesellschaftlichen Bedeutung des Sports, der Politisierung, auch des Sportgeschehens, wenn wir jetzt gerade an die Menschenrechtsdebatte denken, in den letzten Jahren immer mehr an Fahrt gewinnt. Und ich prognostiziere mal, dass es auch in den nächsten Jahren nicht stiller darum werden wird.

Schön: Wir haben jetzt viel über Athletinnen und Athleten gesprochen. Schauen wir doch zum Schluss noch einmal auf die Schiedsrichterinnen und Schiedsrichter. Was ist denn deren besondere Funktion?

Nolte: Also die Schiedsrichter auf dem Platz haben eine ganz elementare Rolle dabei, dass ja die Regeln dann auch zur Anwendung gebracht werden. Und zwar so, wie es die Regeln auch verlangen. Das bedeutet, dass die Schiedsrichter in ihrer Verantwortung nicht zu überschätzen sind, für das Verständnis und die Akzeptanz der Regeln. Und wenn Schiedsrichter umgekehrt korrumpiert werden, wie wir es auch schon bei Bundesliga-Skandalen hatten, dass sie Geld nahmen für falsche Entscheidungen, wird genau diese Funktion in das Gegenteil verkehrt. Und damit auch natürlich die besondere Rolle, die der Sport hat, nämlich ein Paradiesfeld zu geben, indem man Regeln akzeptiert, Streit der Schlichtungsinstanzen akzeptiert, würde dann ins Gegenteil verkehrt werden.

Aber positiv gewendet bietet der Sport die ideale Möglichkeit auch für die Akzeptanz eines staatlichen Rechtssystems dieses im Kleinen zu erlernen und zu diesem Zweck haben die Schiedsrichter und auch die Vereinsgerichte nachher eine ganz, ganz zentrale Rolle.

Schön: Das ist doch ein schönes Schlusswort. Lieber Herr Nolte, vielen Dank für das Gespräch.

Nolte: Sehr gerne, Frau Schön.

[kurzer Jingle ertönt und ebbt ab]

Wissenswertes: Der Fall Gunnarsdottir

Schön: Übrigens, im Schach ist es auch so, dass Männer und Frauen gegeneinander antreten können, weil es dabei eben um geistige Leistungsfähigkeit geht und körperliche Unterschiede dann natürlich keine Rolle spielen.

Ein Thema, das in den Gesprächen zu Sport und Gerechtigkeit mit Martin Nolte und auch Tuğba Tekkal aber schon irgendwie immer mitgeschwungen ist, ist das Thema der Diskriminierung. Die Regeln des Sports existieren nämlich nicht im luftleeren Raum, sondern im Rahmen unseres Rechtssystems. Wie wichtig es ist, dass man da die eigenen Rechte kennt und auch weiß, wie man sie einfordern kann, zeigt ein aktueller Fall, den wir für euch rausgesucht haben.

Es geht dabei um eine Fußballerin aus Island. Die FIFA hat nämlich Ende 2020 beschlossen, wird eine Profispielerin schwanger, dann hat sie Anspruch auf Mutterschutz von mindestens 14 Wochen, also ähnlich wie auch bei angestellten Frauen. In dieser Zeit muss ihr Verein, obwohl sie ausfällt, mindestens zwei Drittel des Gehalts zahlen. Außerdem dürfen Spielerinnen während der Schwangerschaft nicht benachteiligt oder gar gekündigt werden und dürfen nach der Geburt wieder ganz normal in den Spielbetrieb einsteigen. Eigentlich ganz gut. Das Problem ist nur, nicht jeder Verein hat diese neuen Regeln auch umgesetzt. Getroffen hat das dann Sarah Björk Gunnarsdottir. Die Spielerin von Olympique Lyon wurde schwanger und ihr Fußballverein hat die Gehaltszahlung einfach eingestellt. Was ist danach passiert? Die Profifußballerin dachte sich wohl, nicht mit mir und hat ihr Recht beim Tribunal des Weltverbandes FIFA eingeklagt, und zwar mit Erfolg. Anfang 2023 kam dann die Entscheidung, der Verein muss 82.000€ Gehalt nachzahlen.

Ein tolles Zeichen gegen Diskriminierung, findet auch Gunnarsdottir, die inzwischen übrigens aber bei Juventus Turin spielt.

Abmoderation & Credits

[Einsatz Upbeat Podcast-Outro im Hintergrund]

Schön: Ich muss sagen, ich habe total viel gelernt beim Produzieren dieser Folge, weil man bei so etwas ganz Konkretem wie Sport total viele Parallelen zum Rest der Gesellschaft und auch zu unserem Rechtssystem ziehen kann. Haben wir jetzt dabei explizit über Gerechtigkeit gesprochen? Ich würde sagen, jein. Wir haben einerseits gehört, was für ein Game Changer Sport sein kann, sei es bei der Resozialisierung oder beim Ankommen an einem neuen Ort und dem Überwinden von Hindernissen. Gleichzeitig ist es in der Sport Bubble sowie überall anders eben auch. Denn auch bei der Anwendung der Gesetze, gerade bei den Sportverbänden, gibt es noch viel zu tun. Denn geltende Regeln sind immer nur so gut wie die Menschen, die sie umsetzen oder einfordern.

Aber wie hat euch diese Folge zu Sport und Gerechtigkeit gefallen? Findet ihr die Regeln im Sport immer gerecht? Und was sollte sich aus eurer Sicht eigentlich verändern? Schreibt uns dazu eine DM auf Insta oder Facebook oder hinterlasst einen Kommentar und ein paar Herzen.

Wir freuen uns auf jeden Fall immer über eure Anregungen und stehen schon jetzt in den Startlöchern für die nächste Folge. Bei der geht es nämlich um Geschlecht und Gerechtigkeit und die Frage, ob Männer das Maß aller Dinge sind.

Das war es aber erstmal für heute mit „Justice, Baby! - dem Podcast zu Recht und Gerechtigkeit“. Danke an meine Gäste und auch an euch, dass ihr wieder reingehört habt. Mein Name ist Kathrin Schön und ich sage ciao und bis zur nächsten Folge.

„Justice, Baby!“ ist ein Podcast der Stiftung Forum Recht.

Redaktion: Andrea Wojtkowiak, Vanessa Mittmann und ich, Kathrin Schön

Juristische Beratung: Karolina Hanisch

Produktion: Stephan Wiesner und Anna Kunzmann von L'agence

[Outro blendet aus]

Transkript: Felicia Stahnke